

Überblick

2/2015

Schwerpunkt: Antisemitismus

- ▶ **Erlebte Geschichten: Antisemitismus**
- ▶ **Der Pegida-Antisemitismus**
- ▶ **“Gestern Opfer - heute Täter”
Einfallstore für Antisemitismus in
globalisierten Gesellschaftsverhältnissen**



Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums
für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen
21. Jg., Nr. 2, Juni 2015
ISSN 1611-9703

Inhalt	
Schwerpunkt Antisemitismus	
- Erlebte Geschichten: Antisemitismus Gabriel Goldberg	3
- Der Pegida-Antisemitismus Wolfram Stender	5
- „Gestern Opfer – heute Täter“ Einfallstore für Antisemitismus in globalisierten Gesellschafts- verhältnissen Marcus Meier & Katja Bauch	9
Literatur und Materialien	13
Termine	16

Impressum	
<p>Der <i>Überblick</i> erscheint vierteljährlich, ist kostenlos und wird herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW), Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Fax: 02 11 / 15 92 55-69, Info@IDA-NRW.de www.IDA-NRW.de</p> <p>Unter http://www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/ ist der <i>Überblick</i> auch im pdf-Format herunterzuladen.</p> <p>Redaktion: Anne Broden Der <i>Überblick</i> und IDA-NRW werden gefördert durch:</p> <p>Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen</p>  <p>Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für 3/2015: 01.09.2015</p>	

Editorial

Lieber Leserinnen und Leser,

seit Jahresbeginn sind 30 Mal mehr Flüchtende im Mittelmeer umgekommen als im Vorjahreszeitraum, mindestens 2000 Menschen verloren auf dem Weg nach Europa ihr Leben. Angesichts dieser Zahlen sind die Krokodilstränen der Bundes- und EU-Politiker*innen, die die Schlepper(banden) als vermeintliche Problemursache ausmachen und nun mithilfe des Militärs deren Boote zerstören wollen, schwer zu ertragen. Diese Haltung ist zynisch, zum einen weil kein Wort verloren wird über die Unmöglichkeit für Flüchtende, auf legalem Weg nach Europa – gar nach Deutschland – zu kommen. Zum anderen weil die realen Fluchtursachen, die u. a. im Weltwirtschaftssystem zu finden sind, unterschlagen werden. Hierfür möchte ich nur zwei Aspekte beleuchten (mehr dazu im Überblick 4/2013 unter www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/archiv/):

1. Internationale industriell arbeitende Fischfangflotten des globalen Nordens betreiben seit Jahrzehnten Raubbau an den natürlichen Ressourcen der Weltmeere und entziehen den vom Fischfang lebenden Fischern des globalen Südens ihre Lebensgrundlage. Diese Fischer wiederum vermieten oder verkaufen teilweise ihre Boote an Piraten (in Somalia) oder transportieren Flüchtende, beispielsweise in Senegal, zu den naheliegenden Kanarischen Inseln. D. h. die EU will Schleppern militärisch begegnen, denen sie zuvor zumindest teilweise die Lebensgrundlage entzogen hat.

2. Das Problem der Abwanderung der qualifiziertesten Menschen aus den Ländern des globalen Südens kann an folgenden Beispielen deutlich gemacht werden: Südafrika hat über fünf Mio. Aidskranke und bedarf dringend jeder Krankenschwester, aber es wandern monatlich 300 Krankenschwestern aus, weil sie keine angemessene Stelle oder Bezahlung bekommen, oder weil sie aus den unterschiedlichsten Gründen ihr Land verlassen wollen. Der sog. Brain-Drain geht direkt zu Lasten der Länder des Südens, die in (teure) Ausbildung investieren, um anschließend die gut ausgebildeten Menschen zu verlieren. Die vom Brain-Drain betroffenen Länder stecken volkswirtschaftlich mehr in die Ausbildung der Auswandernden als sie in Form von Entwicklungshilfe zurückbekommen. Länder wie Großbritannien, die systematisch medizinisches Personal im Ausland rekrutieren, sind Netto-Empfänger, nicht umgekehrt die Länder des Südens.

IDA-NRW wird sich im kommenden Jahr mit den Themen Flucht und Asyl beschäftigen. Wir müssen dringend die Weltwirtschaftspolitik auf die Agenda der Rassismuskritik setzen.

Herzliche Grüße, Anne Broden

Schwerpunkt Antisemitismus

Antisemitismus in Deutschland ist ein virulentes Problem, und er ist – entgegen der öffentlichen Wahrnehmung – eben nicht nur ein Phänomen Pariser Vororte oder „migrantischer“, respektive „muslimischer“ Jugendlicher. Vielmehr ist Antisemitismus eine menschenverachtende und gewaltförmige Praxis in der Mitte unserer Gesellschaft. Dieser Überblick beinhaltet die „erlebte Geschichte“ von Gabriel Goldberg, die er bei der Tagung „Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n)“, vortrug, eine Tagung, die IDA-NRW mit anderen Kooperationspartnern Ende Mai in Köln durchführte. Es folgt ein grundlegender Artikel von Wolfram Stender, der die aktuellen Facetten des Antisemitismus entfaltet, sowie ein Beitrag von Marcus Meier und Katja Bauch, die sich mit der israelbezogenen Variante des Antisemitismus beschäftigen.

Erlebte Geschichten: Antisemitismus

Gabriel Goldberg

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

(...) Ich habe am 17. August 2014 in Köln auf einer Veranstaltung gegen Antisemitismus eine Ansprache gehalten. Eine Rede im Sommer 2014, dem Sommer 2014. Dem Sommer, in dem der Antisemitismus in Deutschland, in Europa, mit aller Macht an die Oberfläche kam. „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“ usw.

Doch ich möchte heute meine Geschichte erzählen. Die Tagung hat den Subtitel: Lernen aus Geschichte(n). Ich hoffe sehr, Sie können aus dieser – meiner – Geschichte – in Schlaglichtern erzählt – etwas mit nach Hause nehmen.

Ich erinnere mich, wie ich in der Grundschule an Pessach an Stelle des Pausenbrottes meine „Pausenmatzah“ aß – und den interessierten Mitschülern, die mich fragten, was ich denn auf einmal Cracker esse, vom Auszug aus Ägypten erzählte. Dies stieß auf Interesse, das Interesse eines Grundschulkindes, will sagen, es wurde sehr schnell mit dem Alltag weitergemacht. (...)

In der ersten Klasse trug ich im Sommer ein T-Shirt, auf diesem war Micky Maus gezeichnet. Mickey Maus schwenkt eine Israel-Fahne. Meine Eltern haben das T-Shirt in Israel gekauft. Jedenfalls trug ich es und wurde von einem Klassenkameraden angesprochen: „Du bist Jude, stimmt's?“ Ich war perplex. Ich bejahte und fragte ihn, wie er denn darauf käme, woher er das denn wisse? Er sagte mir: „Der Stern auf deinem T-Shirt, das ist ein Judenstern.“

So habe ich tatsächlich auf dem Schulhof in der ersten Klasse von einem Nichtjuden gelernt, dass der Davidstern etwas Jüdisches ist und der Staat

Israel demzufolge ein jüdischer Staat. Wie das Leben so spielt! Ich nehme an, dass seinen Eltern auf der Klassenliste mein jüdischer Name aufgefallen ist. Jüdischer geht es nimmer, ich sage immer: Es gibt viele nichtjüdische Gabriels, auch gibt es nicht wenige nichtjüdische Goldbergs – ich bin mir jedoch absolut sicher, es gibt keinen einzigen nichtjüdischen Gabriel Goldberg. Mit diesem Namen habe ich nie die Möglichkeit gehabt, mein Judentum zu verstecken – ich habe es auch nie gewollt.

Hieraus resultiert wohl auch mein Entschluss, mit 16 Jahren kein Schweinefleisch mehr zu essen und gewissen Regeln des Kashrut zu folgen – wenn ich schon aufgrund meines Namens von Anderen auf meine Zugehörigkeit gestoßen werde, dann stoße ich mich eben selbst durch Beachtung dieser hierauf.

Ich wurde in der Grundschule – ich glaube von demselben Jungen, der mich auf mein Micky Maus T-Shirt ansprach – gefragt: „Was bist Du denn jetzt? Deutscher, Russe oder Jude?“ Ich wusste damals gar nicht, was ich antworten sollte. Heute antworte ich: „Ich habe deutsche Freunde und bin in Deutschland geboren, ich habe eine russische Erziehung genossen und ich feiere Chanukka statt Weihnachten.“

1989, Einschulung ins Gymnasium, Solingen. Die nicht-christlichen Kinder hatten zur Zeit des Religionsunterrichts eine Freistunde. Die erste Freistunde, auf dem Weg dorthin mit einem türkischen Klassenkameraden. Er: „Ich bin der Cemil.“ Ich: „Ich bin der Gabriel.“ Er: „Wollen wir Freunde sein?“ – Diese Freundschaft hielt bis zum Ende der Mittelstufe.

Ich wurde von einer Mitschülerin gebeten, ich glaube, es war die 6. oder 7. Klasse, das Judentum im Religionsunterricht vorzustellen. Ich kam, bepackt mit Kippoth und einem Siddur in die Klasse. Die Lehrerin sagte, als sie erfuhr, dass ich Jude bin: „Oh, wie schön, ein Heidenkind!“ Ich schlug mit meiner Faust auf den Tisch und rief: „Ich bin kein Heide! Ich bin Jude!“ Damit hatte sich das Ganze für mich erledigt.

Während der kriegerischen Auseinandersetzungen, die Israel überstehen musste, wurde ich schon sehr früh, ab der 7. Klasse, von Mitschülern gefragt: „Was macht Ihr denn da unten?“ So habe ich mir von da an ein beträchtliches Wissen über den Nahostkonflikt angeeignet und angelsen. 1997 Abitur, 1998 „Ausschwitzkeule“. Mit seiner Rede in der Paulskirche hat Martin Walser, dem ich keineswegs Antisemitismus unterstellen möchte, einen großen Schritt gemacht, dem schlummernenden Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft an die Oberfläche zu verhelfen. Und das in der Paulskirche!

Während des Studiums in Aachen gab es einige, kleinere Vorfälle, wie beispielsweise das absolute Unverständnis darüber, dass ich so etwas unglaublich Leckeres wie Schweinefleisch nicht es-

se, oder über meine haltlose Behauptung, es gäbe so etwas wie Antisemitismus in Deutschland – unerhört ist das! Oder der Kommilitone, der in der Vorlesung „Geschichte der Soziologie“ neben mir saß und die Ausführungen eines Professors, Deutschland habe seine besten Soziologen verloren, weil diese jüdisch gewesen seien und nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von April 1933 nicht mehr an der Universität forschen und lehren durften, folgendermaßen kommentierte: „Diese Friedmanns“. Diese Friedmanns? Das Verhalten einer Person steht für ein ganzes Volk???

Ich war wie gelähmt ob dieser Äußerung und antwortete nicht. Innerlich und physisch nahm ich jedoch Abstand. Ich möchte anmerken, dass zu dieser Zeit „Jude“ noch kein gebräuchliches Schimpfwort auf deutschen Schulhöfen war.

Kleine Schlaglichter aus meinem Leben, doch möchte ich mit meiner Rede vom Sommer 2014 schließen, denn ich fühle heute genauso wie damals, als ich gebeten wurde, einen Redebeitrag über die Befindlichkeiten eines Juden in Deutschland im Sommer 2014 zu halten. Ich möchte anmerken, dass ich nicht für alle deutschen Juden sprechen kann, ich spreche für mich.

Der Sommer 2014 hat eine längere Vorgeschichte: Jede jüdische Gemeinde in Deutschland kann ganze Bände mit gesammelten Briefen an ihre Adresse herausgeben, Briefe mit im besten Fall antisemitischen Beleidigungen. Briefe, die seit vielen Jahrzehnten geschrieben und abgesendet werden, Briefe, die beleidigen, Briefe, die einschüchtern, Briefe, die uns zeigen, dass wir unerwünscht sind. Wurden diese Briefe früher noch anonym abgesendet, so sind diese Briefe nunmehr mit einem vollen Absender versehen. Manchmal trägt der Absender einen Dokortitel.

Alles nur „wenige Einzelfälle“? 2010 wurde eine jüdische Tanzgruppe während ihrer Aufführung bei einem Stadtteilfest in Hannover mit Steinen beworfen. Niemand schritt ein, erst als eine Tänzerin verletzt wurde und die Gruppe die Aufführung abbrach, kehrte Ruhe ein, das Fest wurde fortgeführt.

Während meiner Arbeit als Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein habe ich mit Kindern gesprochen, die ihre jüdische Identität geheim gehalten haben. Sie haben diese nicht verschwiegen, nein, sie haben sie geheim gehalten. Im Sinne von: „Bist Du Jude?“ – „Nein, ich bin russisch-orthodox.“

In Frankfurt a. M. wurde 2014, vor der Gaza-Operation, eine Wochenend-Jugendfreizeit abgehalten. Die Kinder, die gerade Zugang zu ihrer jüdischen Identität entwickelten, sich gemeinsam in einer Gruppe von Juden aufhielten und Spaß hatten, diese Kinder wurden von dem Sicherheitspersonal der Gemeinde angehalten, nicht als Jude erkennbar auf die Straßen Frankfurts zu gehen.

Wie viel Geld der Landesverband für Sicherheit ausgeben musste, wenn ich eine Jugendveranstaltung abgehalten habe, wie viel Geld die jüdischen Gemeinden für ihre Sicherheit ausgeben müssen! Dass wir aufgrund all jener Sicherheitsbedenken – und ich sage es klar und deutlich: aus all jener *berechtigten* Sicherheitsbedenken – uns auch noch rechtfertigen müssen, dass wir uns nicht einfach so – aus Spaß – durch all die Polizei, durch all die Sicherheitsmitarbeiter, durch die Sicherheitsschleusen vor den jüdischen Gemeinden von der Gesellschaft abgrenzen wollen, das gibt dem Ganzen einen sehr bitteren Beigeschmack. Dass meine Nichte, deren Namen ich aus Sicherheitsbedenken nicht sage, in ihre jüdische Grundschule hier in Köln nur durch eine Sicherheitsschleuse gelangte und ihre Pause auf einem Schulhof mit Sichtschutz verbracht hat, es gibt leider keine Steigerung für das Wort bitter.

Wie erklärt man seinen Kindern, dass sie zwar gehasst werden, weil sie Juden sind, sie aber großartige Personen sind? In Deutschland? 2014?

Die vielzitierten „gepackten Koffer“, auf denen die deutschen Juden die längste Zeit saßen, die jedoch wieder ausgepackt waren, nun, ich persönlich hatte nie das Gefühl, auf gepackten Koffern zu sitzen. Bis 2012. Bis zu der gesellschaftlichen Reaktion auf die sogenannte „Beschneidungsdebatte“. Über Beschneidung möchte ich hier nicht reden, jeder kann seine Meinung hierüber haben. Doch was in den Internetforen, in Zeitungsartikeln, in deutschen Fernsehtalkshows abließ, der erhobene moralische Zeigefinger, die Gleichsetzung mit der Beschneidung von Mädchen und Frauen, die herablassende Art, der Duktus, wir Juden würden unsere Kinder misshandeln – dies war das erste Mal, dass ich überhaupt den Gedanken hatte: Dass ich zwar gerne in Deutschland lebe – ich bin hier geboren, sozialisiert und aufgewachsen –, dass ich aber wohl nicht hier sterben werde. Offensichtlich bin ich als „amoralisches Wesen“ hier nicht willkommen. Dann gehe ich lieber. Ich habe also meinen Koffer aus der Abstellkammer herausgeholt.

Als Teilnehmer am „Bertelsmann Leadershipprogramm für junge Führungskräfte aus Migrantenselbstorganisationen“ 2012 – zwei Juden, der allergrößte Teil aus arabischen Staaten und türkeistämmige Menschen – merkte ich an, dass wir nicht nur über Diskriminierung von Seiten der Mehrheitsgesellschaft reden müssten, migrantische Subkulturen würden sich ja auch gegenseitig diskriminieren. Als ich als Beispiel die jüdische und muslimische Community ansprach, wurde ich mitten im Satz von zwei türkeistämmigen Politikerinnen mit den Worten unterbrochen: „So ein Blödsinn!“ „Das stimmt nicht!“. Als ich in einem Vieraugengespräch eine von beiden darauf ansprach, „Glaubst Du im Ernst, dass es das nicht gibt?“ antwortete sie mir ausweichend: „Auf insti-

tutioneller Ebene ist doch alles gut.“ Sie ist mittlerweile Bundestagsabgeordnete.

Schuhe in den Koffer.

Was heute hier passiert, in Deutschland, in meinem Geburtsland, 2014 ... Mir fehlen die Worte, das zu beschreiben. Meine geliebte Mutter hat mich nach dem mörderischen Anschlag auf das jüdische Museum in Brüssel angeschaut, wehleidig angeschaut. Sie sagte: „Wo sollen wir denn hin? Schon wieder wissen wir nicht, wohin?“

Diese Worte gingen mir durch Mark und Bein. Ich werde sie nie vergessen. Nie habe ich meine tapfere, lebensbejahende Mutter so gesehen, nie habe ich diese Stimme aus ihrem Munde gehört. Ich sagte ihr: „Mama, es gibt einen Ort an den wir gehen können. Es gibt einen Ort.“

Unterwäsche in den Koffer.

Dann kam die Operation „Protective Edge“ 2014. „Jude, Jude – feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“, Hitlergrüße, „Stoppt den Judenterror“.

Ich war Teilnehmer an einer israelsolidarischen Kundgebung in Essen – organisiert von dem Bündnis gegen Antisemitismus Duisburg. Der aggressive, gewaltbereite Mob kam auf ca. 20 Meter an uns heran. Wir wurden über die Köpfe der Polizeibeamten hinweg mit Glasflaschen, Böllern, Messern und Feuerzeugen beworfen. Und harreten stundenlang in der Wagenburg aus Polizeiautos aus. Wir wurden allesamt als Juden beschimpft – von den ca. 150 Teilnehmenden waren neben mir nur ungefähr eine Handvoll Juden anwesend.

Im Juli habe ich drei Solidaritätskundgebungen in Düsseldorf organisiert – ich habe sehr viel Zeit damit verbracht, die potenziell jüdischen Teilnehmenden zu beruhigen. „Ja, Polizei wird ausreichend vorhanden sein, ja, auch die Gemeinde wird sich an der Sicherheit beteiligen, ja, ich habe die örtliche Polizei von den zurückliegenden gewaltsamen Übergriffen in Kenntnis gesetzt.“ Viele sind nicht gekommen – aus *Angst*. Kinder waren nicht anwesend – aus *Angst*. Wollen wir in einem Land leben, in dem wir unsere Identität verbergen, unsere politischen Ansichten verheimlichen, uns selbst negieren müssen? Aus Angst um unsere Sicherheit, um unser Leben? In einem demokratischen, in einem Rechtsstaat? Geht Antisemitismus nur die Juden an, ist es nur unser Problem? Unsere Angst? Unsere Sorge?

Hosen und Hemden in den Koffer.

In einem solchen Land will ich nicht leben, in solch einem Land will ich nicht sterben.

Den folgenden Satz habe ich zu den Versammelten in Köln gesagt, doch ich kann ihn eins zu eins hier vor Ihnen sagen: Dass so viele Menschen jedoch hier vereint sind, um für mich, für sich, für den Kampf gegen den Antisemitismus auf die Straße zu gehen, das gibt mir viel. Sehr viel.

Vielleicht packe ich noch die Unterwäsche aus. Wie Sie sehen, habe ich 2014 nicht nur die Un-

terwäsche ausgepackt – doch das unangenehme Gefühl bleibt.

Vielen Dank.

Autor

Gabriel Goldberg arbeitete als Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein und ist nun als freier Journalist und Dozent für Politische Bildung tätig. Goldberg ist Vizepräsident der „Zionistischen Organisation Deutschland“ (ZOD), Bundesvorstandsmitglied bei den „Scholars for Peace in the Middle-East“ (SPME) und Mitglied des „JDCorps“ des „World Jewish Congress“ (WJC).

Der Pegida-Antisemitismus

Wolfram Stender

Antisemitismus ist ein globales Phänomen, dessen Gravitationszentrum heute in der arabischen Welt liegt, dessen Virulenz in Europa aber ungebrochen ist. Häufig wird von einer „neuen Unübersichtlichkeit“ des Antisemitismus gesprochen. Gemeint ist damit, dass sich im lokalen Raum globalisierter Gesellschaftsverhältnisse unterschiedliche Varianten des modernen Antisemitismus begegnen und zum Teil sogar in Konfrontation zueinander treten. Aktuelle Beispiele dafür sind in Deutschland die völkische Pegida-Bewegung auf der einen Seite und der islamistische Juden Hass auf der anderen Seite. Während Pegida-Aktivisten in ihrer rassistischen Hetze nicht davor zurückschrecken, den Antisemitismusvorwurf als Waffe der moralischen Disqualifizierung von Muslimen zu verwenden, vertreten Djihadisten eine islamisierte Variante des modernen Vernichtungsansemitismus, der sich in Parolen wie „Juden ins Gas!“ oder „Tod den Zionisten!“, wie sie während der antisemitischen Hasswelle im Sommer 2014 in vielen Städten Europas skandiert wurden, ebenso zeigt wie in den Terroranschlägen von Brüssel, Paris und Kopenhagen. Scheint es also zwischen diesen beiden Formen gruppenbezogenen Hasses zunächst keine Berührungspunkte zu geben, so wird man nicht nur bei den islamistischen Gruppen und ihren Sympathisanten aus dem extrem rechten und links-antiimperialistischen Spektrum, sondern auch bei den „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlands“ schnell fündig, wenn es gegen Israel geht. Hier liegt der gemeinsame Nenner in der verwirrenden Vielfalt aktueller antisemitischer Erscheinungsformen. Ob linker oder rechter Antizionismus, völkischer Nationalismus oder islamistischer Antisemitismus – im Hass auf Israel ist man sich einig.

Dieser ‚Anti-Israelismus‘ wird häufig als „neuer Antisemitismus“ dargestellt. Tatsächlich aber ist

an ihm nichts neu. Verändert haben sich die gesellschaftlichen Konstellationen antisemitischer Äußerungsformen. Der moderne Antisemitismus aber, egal welcher Spielart, ist immer eine Travestie von Gesellschaftskritik, in deren Zentrum das Phantasma von der jüdischen Weltverschwörung steht. Als eine antimodern ausgerichtete, moderne Destruktionskraft ist er in der europäischen Gesellschaftsgeschichte entstanden, hat sich von dort aus weltweit verbreitet und hat die Vernichtung der Juden als vermeintliche Ursache allen Übels auf der Welt zum Ziel. Wichtig ist, den modernen Antisemitismus als gesellschaftliches Phänomen zu begreifen, dessen Varianten aber in ihrer spezifischen politisch-psychologischen Kontextualität wahrzunehmen. Im Folgenden soll dies für den Pegida-Antisemitismus versucht werden.

Sekundärer Antisemitismus

In der Geschichte der deutschsprachigen Antisemitismusforschung hat die kleine empirische Studie von Peter Schönbach, die unter dem Titel „Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960“ im Jahr 1961 vom Frankfurter Institut für Sozialforschung herausgegeben wurde, einen prominenten Platz. Sie brachte nämlich zum ersten Mal den Begriff des „sekundären Antisemitismus“ in die Diskussion. Anlass für die Studie war eine Welle antisemitischer Schmierereien im Winter 1959/60, mit der das nach 1945 mühsam errichtete „öffentliche Tabu des Antisemitismus“ (Schönbach 1961, 5) in größerem Maßstab durchbrochen wurde. Gegenstand der Untersuchung waren nicht die antisemitischen Vorfälle selbst, sondern die Reaktionen in der Bevölkerung am Beispiel der Stadt Frankfurt. Als besonders wertvoll erwies sich, dass die Forschungsergebnisse mit einer zeitgleich in den USA von Johan Galtung durchgeführten Untersuchung verglichen werden konnten. Auch in den USA war es im Frühjahr 1960 zu einer Welle antisemitischer Handlungen gekommen, die nach Umfang und Verlauf mit der in der Bundesrepublik auffällig übereinstimmte. Während aber in der Frankfurter Befragung die als antisemitisch eingestuften (ca. 16 Prozent) die Ereignisse mehrheitlich bagatellisierten und als „unpolitische Streiche von Halbstarken und dummen Jungen“ abtaten, war in den USA das genaue Gegenteil der Fall: Die Antisemiten werteten die Vorfälle als „politisch sehr bedeutsam“ auf. Mit der Beobachtung dieser Diskrepanz in den Reaktionen der Antisemiten waren die Forscher auf einen bedeutsamen Sachverhalt gestoßen: Je nach politisch-psychologischem Kontext – so lautete der Befund – fallen die antisemitischen Äußerungsformen unterschiedlich aus.

Das Besondere des bundesrepublikanischen Kontextes nach 1945 lag nun darin, dass öffentlicher Antisemitismus nicht mehr stattfinden durfte. Dar- aus entstand eine eigentümliche Doppelstruktur aus Krypto- und Alltagsantisemitismus. Konnten

antisemitische Stereotype öffentlich nur versteckt geäußert werden – darauf bezieht sich der von Adorno geprägte Begriff des „Krypto-Antisemitismus“ (Adorno 1962, 361) –, lebte das antijüdische Ressentiment in seiner traditionellen modernen Form auf der Ebene der Alltagskultur als nicht-öffentliche Meinung fort. Diese paradoxe Gleichzeitigkeit von öffentlicher Tabuisierung und alltagskultureller Reproduktion des Antisemitismus stand auch im Zentrum des Forschungsinteresses der Studie von 1961. Schönbach beobachtete, dass die Konfrontation mit den nationalsozialistischen Verbrechen bei gleichzeitiger offizieller Ächtung des weltanschaulichen Antisemitismus bei vielen ehemaligen ‚Volksgenossen‘ massive Schuldabwehr-Mechanismen mobilisierte. In dem prekären Nebeneinander von Rechtfertigungs- und Leugnungsreaktionen der Befragten werde eine „psychologische Aporie“ sichtbar, in der sich Antisemiten in Deutschland nach 1945 befanden. Exakt auf diese Aporie bezieht sich der Begriff des „sekundären Antisemitismus“, mit dem die Studie zugleich eine generationengeschichtliche Perspektive für die Antisemitismusforschung eröffnete (vgl. Schönbach 1961, 80).

Man habe vom Geschehenen damals nichts gewusst; schuld sei allein eine kleine Clique gewesen; andere hätten sich auch die Finger schmutzig gemacht; es müsse jetzt auch mal Schluss sein; die Juden seien letztlich an allem selber schuld; und wenn sie jetzt ständig Forderungen nach Entschädigung stellten, bräuchten sie sich nicht zu wundern, dass der Antisemitismus wiederauflebe: In solchen und ähnlichen Äußerungen, vielfach dokumentiert bereits in der großen empirischen Studie „Schuld und Abwehr“ von Theodor W. Adorno aus dem Jahr 1955, trat das ideologische Syndrom des sekundären Antisemitismus deutlich hervor. Es ermöglichte dem Antisemiten, den Massenmord an den europäischen Juden zu relativieren, zugleich jede Mitschuld an ihm zu leugnen und in dieser Verleugnung antisemitische Stereotype zu reproduzieren. Die Attraktivität dieser Form des Antisemitismus lag darin, dass sie für die psychologische Aporie der ehemaligen ‚Volksgenossen‘ unter postnazistischen politischen Rahmenbedingungen eine Lösung anbot: Man konnte sich gegenüber den neuen politischen Mächten konform geben, ohne die narzisstische Besetzung der eigenen antisemitischen (Familien-)Geschichte aufgeben zu müssen. Ein Bestandteil dieses Antisemitismus war nicht nur die von Anfang an weit verbreitete Schlussstrichhaltung, sondern auch die von Teilen der politischen Führung wie ein Mantra rezitierte Beschwörungsformel, dass es Antisemitismus zwar vor 1945 gegeben habe, aber jetzt nicht mehr gebe: „Der Bazillus des Antisemitismus ist im deutschen Volkskörper selbst nicht mehr virulent“, formulierte im Jahr 1960 – also zeitgleich zur Schönbach-Studie – als einer von vielen der

Staatsrechtler und prominente SPD-Politiker Carlo Schmid (vgl. ders. 1960).

Die sozialpsychologischen Mechanismen des sekundären Antisemitismus hat Adorno in „Schuld und Abwehr“ sehr genau analysiert. Auch nach 1945 bleibt, so seine These, der innere Zusammenhang von völkischem Nationalismus und Antisemitismus in Deutschland konstitutiv. Das empirische Material zeige, dass die Schuldabwehrgression umso heftiger ausfalle, je stärker das nationale Identifikationsbedürfnis sei (Adorno 1955, 175). Völkischer Nationalismus lässt sich sozialpsychologisch als kollektiver Narzissmus begreifen, der die Funktion einer Ersatzbefriedigung für die gesellschaftlich freigesetzten, zugleich aber unbefriedigt bleibenden narzisstischen Bedürfnisse vieler Einzelner hat. In den Masseninszenierungen des NS wurde dieser kollektive Narzissmus ins Unermessliche gesteigert. Wurde die Niederlage der Nazis von den völkischen Nationalisten als massive narzisstische Kränkung erfahren, so „lauere“ – wie Adorno (ders. 1959, 564) schreibt – ihr beschädigter kollektiver Narzissmus nur darauf, repariert zu werden. Was dies allerdings immer wieder verhindert, ist die mit Juden und dem Staat Israel verknüpfte Erinnerung an die eigene Verbrechensgeschichte. Juden werden im völkisch-nationalistischen Bewusstsein als entäußerte moralische Instanz und ewiger Störenfried der Erinnerung imaginiert und gehasst. Deshalb gilt: „Überall dort, wo man eine bestimmte Art des militanten und exzessiven Nationalismus predigt, wird der Antisemitismus gleichsam automatisch mitgeliefert“ (Adorno 1962, 361). Genau dieser Zusammenhang lässt sich auch heute noch ohne große Mühe an vielen Äußerungen von Pegida-Anhängern nachweisen, und zwar nicht nur, wenn die der NS-Propaganda entnommene Parole „Lügenpresse, halt die Fresse“ in die offen antisemitische „Judenpresse, auf die Fresse“ umschlägt (wie auf einer Pegida/Hogesa-Demonstration in Wuppertal im März diesen Jahres), sondern auch wenn davon die Rede ist, dass Deutschland kein „souveränes Land“ sei, sondern die „Befehle aus Tel Aviv und Washington“ bekomme und die „USA von einer jüdischen Lobby“ regiert werde (nachzuhören in der auf ARD Mediathek zugänglichen Panorama-Dokumentation „Pegida: Die Interviews in voller Länge“¹).

Antisemitismus der Mehrheit

Wie Pegida Anschluss an den „Ja, aber“-Antisemitismus² der gesellschaftlichen Mitte findet, wird durch eine Überlegung von Ilka Quinseau (vgl. dies. 2007) nachvollziehbar. Kennzeichnete die Tätergeneration die Abwehr und Verleugnung der eigenen realen Schuld und die Verdrängung der entsprechenden Schuldgefühle ins Unbewusste, so wurde – wie Quinseau am psychoanalytischen Material nachweist – die Auseinandersetzung mit der Schuld an die nachfolgenden Generationen delegiert. Diese waren aber gleichzeitig – und zwar „unausweichlich, weil unbewusst“ – mit den verdrängten Schuldgefühlen der Elterngeneration identifiziert. Sieht Quinseau „die Leistung der zweiten und dritten Generation in einer Anerkennung der Schuld (...), die in mühsamen, leidvollen kollektiven Prozessen einer ethisch-politischen Selbstverständigung errungen wurde“ (ebd., 164), so bedeutet dies nicht, dass dadurch die von den Eltern und Großeltern übernommene Gefühlserbschaft ihre Wirkung verloren hat. Die Schuldanerkennung verlangt vielmehr nach Entlastung; und wie die alten Strategien der Schuldabwehr sind auch die neuen Strategien der Schuldentlastung vielfältig und erfinderisch. Die „Dialektik von Schuldanerkennung und Schuldentlastung“ hebt also den sekundären Antisemitismus nicht auf, sondern verändert ihn: „Wichtig ist (...), dass dieser sekundäre Antisemitismus nicht – wie noch vor 20 Jahren – auf der Abwehr der Schuld beruht, sondern vielmehr auf deren Anerkennung, die Entlastung sucht“ (ebd., 163). Das Bedürfnis nach Entlastung kann unterschiedliche Wege einschlagen und sich in unterschiedlicher Weise äußern, z. B. in der auf Israel bezogenen Täter-Opfer-Umkehr: „die Juden“ in Gestalt Israels sind heute genauso schlimme Täter wie „wir damals“. Oder auch in dem ebenfalls nicht neuen „Die-anderen-sind-noch-schlimmer“-Motiv: „die Muslime heute“ sind mindestens ebenso schlimme Antisemiten wie „wir damals“. Oder auch in der Verknüpfung von beidem: als „legitime Israelkritik“ verkleideter Antisemitismus, der zugleich auf die Muslime zeigt, wenn es darum geht, Antisemitismus zu identifizieren.

Die Schuldanerkennung korrespondiert mit dem Bild der moralisch integren, demokratischen Nation, der eine vorbildliche Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit attestiert wird. In dieser Form nationaler Selbststilisierung, die wenig mit der „ausgesprochen diskontinuierlich verlaufenen Geschichte bundesdeutscher Erinnerungsarbeit“ (Messerschmidt 2010, 100) zu tun hat, eröffnet

¹ Eine Semantikanalyse dieser Interviews wäre aufschlussreich. Aber schon beim oberflächlichen Zuhören sind in vielen Interviews Differenzkonstruktionen erkennbar, die völkisch-nationalistisch und latent, zum Teil auch offen antisemitisch konnotiert sind. Zum Pegida-Antisemitismus vgl. auch Geiges/Marg/Walter 2015, 40ff.

² Den Begriff des „Ja, aber“-Antisemitismus hat Detlev Clausen (vgl. ders. 2005) eingeführt, den er auch den „demokratischen Antisemitismus“ nennt. Dieser hält sich an die Grenzen des offiziell Sagbaren, distanziert sich vom Nationalsozialismus sowie dessen Nachfolgeorganisationen und versteckt die antisemitischen Stereotype hinter Andeutungen und Relativierungen.

sich eine Möglichkeit zur Restitution des beschädigten kollektiven Narzissmus. Schuldbekennnis und Erlösungserwartung gehen Hand in Hand und äußern sich in quasi religiösen Inszenierungen. Quindeau weist auf die Goldhagen-Debatte hin, in der so etwas wie eine Lust an der Schuld bei vielen Deutschen zu beobachten war. Diese resultierte daraus, dass mit dem Bekenntnis zu einem spezifisch deutschen Vernichtungsantisemitismus das Versprechen auf Absolution einherging, das Goldhagen dann auch bereitwillig bediente. Das Selbstbild der geheilten, vom Antisemitismus befreiten Nation aber gerät heute durch eine Wiederkehr offener antisemitischer Gewalt in Gefahr, die nur durch eine rigorose Abspaltung gebannt werden kann.

Genau hier greift die massenmediale Dramatisierung eines „importierten Antisemitismus“. Obwohl mehr als 90 Prozent der antisemitischen Straftaten in Deutschland von extrem rechten völkischen Nationalisten verübt werden, wird in großen Teilen der Medien die Hauptgefahr bei den „muslimischen Migranten“ verortet. Empirisch belegt ist dies kaum, aber sozialpsychologisch von großer Attraktivität. Indem der Antisemitismus auf ein Problem von „muslimischen Migranten“, zu denen kurzerhand dann auch die seit Generationen in Deutschland lebenden Muslime gemacht werden, verkürzt wird, kann sich die Wir-Gruppe der Kinder und Enkel der ehemaligen ‚Volksgenossen‘ in die Position moralischer Überlegenheit setzen und dadurch die Auseinandersetzung mit den eigenen antisemitischen Tendenzen vermeiden. Zugleich verknüpft die kulturalisierende, ‚religionisierende‘ Wahrnehmung eines „muslimischen Antisemitismus“ den Kampf gegen eine angebliche Islamisierung Europas mit dem kategorischen Imperativ des „Nie wieder Auschwitz!“.³ In der patenten Formel vom „muslimischen Antisemitismus“ lässt sich ein kausaler Zusammenhang zwischen Islam und Antisemitismus behaupten. Antisemitismus wird zum Wesensmerkmal des Islam erklärt. Dadurch wird jeder Muslim und jede Muslima unter Antisemitismusverdacht gestellt. Sofern sie noch keine manifesten Antisemiten sind, sind sie es jedenfalls latent. Aber schlimmer noch: Die Muslime befinden sich in großer Zahl bereits in „unserem“ Land, und mit jedem neu ankommenden Muslim wächst die antisemitische Gefahr auch in Deutschland wieder. Historische Verantwortungsübernahme heißt dann, sich Pegida anzuschließen – der einzigen politischen Kraft, die der Islamisierung und

damit der Antisemitisierung Europas entschlossen entgegentritt.⁴

Die Entsorgung des gesellschaftlichen Problems des Antisemitismus qua Projektion nach außen ist eine Strategie der Selbstentlastung, die der von Quindeau analysierten Modifikation des sekundären Antisemitismus entspricht. Untersuchungen wie etwa die materialreiche Studie „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ von Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz (dies. 2013) zeigen, dass diese Formvariante in der gesellschaftlichen Mitte besonders verbreitet ist. Man erkennt sie an Formulierungen wie „Ich bin kein Antisemit und verbitte mir Argumentationen in diese Richtung, aber ...“ oder „Wie gesagt, ich als Durchschnittsdeutscher äußere hier meine Gedanken und sage zu Israel nur, was einmal gesagt werden muss ...“⁵ oder – so vielfach von Pegida-Anhängern zu hören – „Sehen Sie hier irgendwo Nazis, na also!, ich bin ein ganz normaler Deutscher, der nur einmal sagt, wie es wirklich ist ...“ oder „Ich bin ganz und gar nicht rechtslastig, aber ...“. Es sind die „Ja, aber“-Nationalisten, die Antisemitismus immer nur bei den Anderen sehen, ihre eigenen antisemitischen Tendenzen als überfällige und notwendige „Israel-Kritik“ darstellen, dabei aber genauso obsessiv verfahren wie die offen-weltanschaulichen Antisemiten von der NPD oder anderen Nazi-Gruppen. Bei Pegida läuft dies alles dann zu einem ekligen Brei aus Rassismus, völkischem Nationalismus und Antisemitismus zusammen.

Das Fatale daran ist nicht nur die Verleugnung der antisemitischen Tendenzen in der Mehrheitsgesellschaft, sondern auch die Bagatellisierung des islamisierten modernen Antisemitismus durch die praktische Formel vom „muslimischen Antisemitismus“. Das Wissen von der Transformation der traditionellen, religiösen – christlichen und muslimischen – Judenfeindschaft in den modernen Antisemitismus, ein Begleitprodukt der gesellschaftlichen Säkularisierung, gehört seit langem zum festen Bestandteil der Antisemitismusforschung. Die Reduzierung der islamisierten Variante des modernen Antisemitismus auf ein ausschließlich religiöses Phänomen aber abstrahiert von der spezifischen Vernichtungsqualität, die dieser modernen Form der Totalexklusion innewohnt. Dies alles ist so gut erforscht und so bekannt, dass man auch bei den Verfechtern des Konstrukts „muslimischer Antisemitismus“ in der Wissenschaft den Eindruck nicht los wird, dass sie

³ Dass die Reduktion des Antisemitismus auf ein Importprodukt von „muslimischen Migranten“ sich schon längst in kultur-rassistische Perspektiven verstrickt hat, zeigt sich z. B., wenn rechtspopulistische Initiativen wie „Pro Köln“ zur Gegenwehr gegen den „Importierten Antisemitismus“ aufrufen; vgl. Häusler 2012, 183f.

⁴ Exakt dieses Argumentationsmuster findet sich auch in den Gruppendiskussionen, die das Forschungsteam der Uni Göttingen mit „Pegidisten“ geführt hat, vgl. Geiges/Marg/Walter 2015, 125f.

⁵ Solche und ähnliche Formulierungen ‚ehrbarer‘ Antisemiten finden sich tausendfach in Briefen und E-Mails an den Zentralrat der Juden in Deutschland und an die Israelische Botschaft. Sie wurden von Schwarz-Friesel und Reinharz in ihrem Buch analysiert.

zum Zwecke eines billigen Muslim-Bashing die Bagatellisierung des Antisemitismus wider besseren Wissens in Kauf nehmen. Statt sich dieser für Israel und alle Jüdinnen und Juden der Welt tödlich realen Gefahr zu stellen, was eine Auseinandersetzung mit der gesellschaftsgeschichtlichen Genese des islamisierten modernen Antisemitismus implizieren würde, gefällt man sich – im Wissenschaftsbetrieb nicht anders als in großen Teilen der Medien – in der Diffamierung einer Religion.

Da es sich bei Pegida um eine Ressentimentbewegung – wie ihre Anhänger nicht müde werden zu betonen – „stinknormaler Deutscher“ aus der etablierten Mitte der Gesellschaft handelt, überrascht schließlich die Feststellung der Bundesregierung, „antisemitische Aussagen/Tendenzen/Slogans im Rahmen des Demonstrationsgeschehens der Pegida-Bewegung“ seien ihr „nicht bekannt“⁶, nicht wirklich. „Den Wahn erkennt natürlich niemals“, so Freuds scharfsinnige Beobachtung, „wer ihn selbst noch teilt“ (ders. 1930, 213). Wer ihn hingegen nicht teilt, kommentiert die Regierungsamtliche Auszeichnung von Pegida als ‚antisemitismusfrei‘ kurz und knapp so: „nicht nachvollziehbar“ (so der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, vgl. „Der Tagesspiegel“, 05.03.2015).

Literatur

Adorno, Theodor W. (1955): Schuld und Abwehr, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2, Frankfurt a. M., 1997, 121-324.

Adorno, Theodor W. (1959): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt a. M., 1997, 555-572.

Adorno, Theodor W. (1962): Zur Bekämpfung des Antisemitismus, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1, Frankfurt a. M., 1997, 360-383.

Claussen, Detlev (2005): Die Wandlungen des „Ja, aber-Antisemitismus“, in: ders.: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus (Erweiterte Neuauflage), Frankfurt a. M., VII-XXVI.

Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur, in: ders.: Studienausgabe Band IX, Frankfurt a. M., 1974, 191-270.

Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz (2015): Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft, Bielefeld

Häusler, Alexander (2012): Feindbild Moslem: Türöffner von Rechtsaußen hinein in die Mitte?, in: Gideon Botsch u. a. (Hg.): Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich, Berlin/Boston, 169-190.

Messerschmidt, Astrid (2010): Flexible Feindbilder – Antisemitismus und der Umgang mit Minderheiten in der deutschen Einwanderungsgesellschaft, in: Wolfram Stender u. a. (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden, 91-108.

Quindeau, Ilka (2007): Schuldabwehr und nationale Identität – Psychologische Funktionen des Antisemitismus, in: Matthias Brosch u. a. (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland, Berlin, 157-164.

Schmid, Carlo (1960): Welt am Sonntag, 10.1.1960, in: Werner Bergmann: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten: Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949 - 1989, Frankfurt a. M., 237.

Schönbach, Peter (1961): Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960, Frankfurt a. M.

Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston

Autor

Dr. Wolfram Stender ist Professor für Soziologie an der Hochschule Hannover und Mitherausgeber des Bands „Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis“, Wiesbaden 2010.

„Gestern Opfer – heute Täter.“ Einfallstore für Antisemitismus in globalisierten Gesellschaftsverhältnissen

Katja Bauch und Marcus Meier

Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, warnte im Februar 2015 Juden vor dem Tragen einer Kippa in deutschen „Problemvierteln“ und brachte damit drastisch zum Ausdruck, dass Juden und Jüdinnen sich in Deutschland nicht mehr vollkommen sicher fühlen können. Was war geschehen? Spätestens seit dem Terroranschlag auf Charlie Hebdo und den jüdischen Supermarkt in Frankreich sowie dem Anschlag auf die Kopenhagener Synagoge, bei denen insgesamt fünf Juden und Jüdinnen ermordet wurden, ist auf unmissverständliche Weise deutlich geworden, dass Antisemitismus in Europa eine erschreckende Konjunktur hat. Auch in Deutschland gibt es eine rasante Entwicklung zu verzeichnen: Im Nahen Osten entflammte der Gaza-Konflikt erneut und in Deutschland demonstrierten Menschen gegen den „Kindermörder Israel“, riefen „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“ oder „Hamas, Hamas – Juden ins Gas“, warfen Brandsätze auf die Synagoge in Wuppertal und griffen jüdische Passantinnen tödlich an.

⁶ Nachzulesen in der Antwort der Bundesregierung vom 03.03.2015 auf die parlamentarische Anfrage der Grünen im Frühjahr 2015; vgl. Deutscher Bundestag, 18. Wahlperiode, Drucksache 18/4173, 9.

Und die Linke? Übt sich in weiten Teilen in „Palästinasolidarität“. „So weit, so schlecht, so erwartbar“ lautet die Schlussfolgerung von Biskamp und Hößl (2014) nach der „Friedens“-Kundgebung in Köln 2014, zu der neben der Palästinensischen Gemeinde Köln auch der Studierendenverband der Linkspartei SDS Köln aufrief. Auch hier standen antisemitische Parolen, getarnt als „Israelkritik“, auf der Tagesordnung. Diesem Kontext entsprang auch das im Titel wiedergegebene Zitat, welches auf einem Transparent auf dieser Demonstration zu lesen war (vgl. ebd.). Das Kölner Beispiel ist kein Einzelfall. Bei anderen Protestmärschen im Zuge des Krieges in Gaza wurde die Aussage gar zur Holocaustleugnung zugespitzt: „Gestern angeblich Opfer – heute Täter“.

Immer wieder fallen sich als links verstehende Gruppen, Parteien oder Organisationen durch antisemitische Ressentiments auf. So spottete die antiimperialistische Linke über „Naziisrael“ und skandierte „USA-SA-SS“. Auf Anti-Israel Demonstrationen wehten neben Hamas-Fahnen die der Linkspartei. Die Bundestagsabgeordnete der Linken Inge Höger posierte mit einem Schal, der die Landkarte Palästinas ohne Israel zeigte, und in Duisburg fand sich auf der Website der Linkspartei monatelang ein Flugblatt mit antisemitischem Inhalt und einem Symbol, das Hakenkreuz und Davidstern verband (vgl. Salzborn 2011).

Auch wenn sich dieser Artikel mit dem Antisemitismus in der politischen Linken beschäftigt, bleibt zu betonen, dass Antisemitismus in allen sozialen Schichten und politischen Gruppierungen vorzufinden ist. Prägnant wurde dies durch die Studie „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ von Schwarz-Friesel/Reinhardt (2012) beschrieben: Zwischen 2002 und 2012 wurden mehr als 14.000 Dokumente ausgewertet, die an jüdische Gemeinden und israelische Botschaften geschickt wurden, mit dem Ergebnis, dass eine einseitige Verortung antisemitischer Ressentiments in einem bestimmten politischen Lager zu kurz greift. Antisemitismus findet sich – wie eh und je – vielmehr in der sogenannten Mitte der Gesellschaft sowie in fast allen weiteren gesellschaftlichen Gruppen und bei allen politischen Orientierungen.

Darüber hinaus ist an dieser Stelle zu konstatieren, dass es nur eingeschränkt möglich ist, von der Linken zu sprechen, weil es zahlreiche Unterschiede und Schwerpunktsetzungen unter den verschiedenen Akteuren gibt, die sich inhaltlich widersprechen können. In diesem Sinne werden im Folgenden jene Gruppierungen als links verstanden, die sich selbst als links begreifen. Ihnen allen ist jedoch mindestens gemeinsam, dass sie die Gleichwertigkeit aller Menschen propagieren und sich ihrem Selbstverständnis nach gegen Antisemitismus positionieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich jedoch die Frage, warum Teile der deutschen Linken immer wieder auf antisemi-

tische Erklärungsmuster zurückgreifen, wie es sich in Vergangenheit und Gegenwart an zahlreichen Beispielen beobachten lässt. Im Folgenden werden hierbei drei Kriterien herangezogen, die der deutschen Linken immer wieder als Einfallstor zu antisemitischen Ressentiments dienen: Der sekundäre Antisemitismus, ein falsches Solidaritätsverständnis sowie eine verkürzte Kapitalismuskritik.

Facetten des Antisemitismus

In den letzten Jahrzehnten haben WissenschaftlerInnen auf das Vorhandensein eines spezifisch linken, historisch gewachsenen Antisemitismus hingewiesen (vgl. u. a. Kistenmacher 2012; Haury 1992), der sich auf verschiedene Weisen artikuliert. Um sich diesem Phänomen konkreter annähern zu können, ist es zunächst sinnvoll, Agitationsformen des Antisemitismus in der BRD nach 1945 näher zu betrachten. So argumentiert nach Auschwitz zumeist nur noch die extreme Rechte offen biologistisch antisemitisch. Im Zuge der öffentlichen Tabuisierung von Antisemitismus wird vielmehr der Versuch einer „Umwegskommunikation“ (Schwarz-Friesel/Reinhardt 2012) unternommen, wodurch sich die Grenzen des Sagbaren verschieben oder auch gänzlich erodieren können. Begründen lässt sich dies mit dem sekundären Antisemitismus, der in Deutschland nach 1945 von bedeutender Relevanz ist. Dieser ist Adorno zufolge vor allem in Bezug auf die „mächtige kollektive Gewalt der Abwehr des gesamten Schuldzusammenhangs“ (Adorno 1964, 1) zu verstehen: Ein Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz. Um sich dennoch positiv auf die deutsche Nation beziehen zu können, existieren verschiedene Strategien der Schuldabwehr, die sich zumeist stark chiffriert und codiert artikulieren, um eine subtile Judenfeindschaft zu rekonstruieren (vgl. ebd.). Hierzu gehören eine Derealisierung oder Bagatellisierung der Verbrechen gegen Juden und Jüdinnen im Nationalsozialismus und die Täter-Opfer-Umkehr. Ein besonders wirksames Instrument ist die Projektion des Antisemitismus auf den Staat Israel, in der Form, dass die Opfer von damals zu TäterInnen von heute umgedeutet werden: Die „rächenden Juden“ in Gestalt des „Unrechtsstaates“ Israel. Oder wie es Schwarz-Friesel treffend formuliert: „Der moderne Antisemitismus artikuliert sich als Kritik des Staates Israel und seiner Politik, und es gibt kaum noch eine Diskussion, die nicht diese Kurve nimmt“ (Schwarz-Friesel 2015; zit. n. Frank/Hesse, 2). So wundert es nicht, dass 2008 40,5% der Befragten der Aussage „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ zustimmten und 2010 57,3% der Auffassung waren, Israel führe einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser (BMI 2011, 55). Dabei bleibt zu betonen, dass die

heutigen Erscheinungsweisen des Antisemitismus den bekannten (historischen) antijüdischen Bildern ähneln, welche stetig reproduziert werden.

Israel als der „Jude unter den Staaten“

In der BRD wird immer wieder der Vorwurf laut, dass es aufgrund der Vergangenheit nicht möglich sei, Israel kritisch zu beurteilen. Dabei wird selbst bei einer nur oberflächlichen Betrachtung des Nahostkonfliktes in der Öffentlichkeit klar, dass kritische Berichte zum Staat Israel die Regel und nicht die Ausnahme darstellen. Ob Besatzung oder Krieg, ob Siedlungspolitik oder Bürgerrechte – es gibt keinen Aspekt israelischer Politik, der nicht in Leitartikeln und Interviews, im Parlament oder am Stammtisch in Deutschland hinterfragt und beanstandet, aber auch angegriffen würde.

Vor diesem Hintergrund wird immer wieder die Frage gestellt, wann eine Kritik an der israelischen Regierung bzw. am israelischen Staat in ein antisemitisches Ressentiment umschlägt – eine Frage, die kontrovers diskutiert wird und auf die es sowohl in der Wissenschaft als auch in der (linken) politischen Debatte keine konsensuale Antwort gibt. Dennoch gibt es klare Leitlinien, anhand derer der Übergang von einer legitimen Kritik am jüdischen Staat zu antisemitischen Äußerungen erkenntlich wird. Wenn etwa Israel als „Jude unter den Staaten“ (Poliakov 1992) dämonisiert oder delegitimiert wird, wenn Juden und Jüdinnen das Recht auf nationale Selbstbestimmung abgesprochen oder sie für das Handeln der israelischen Regierung in Haftung genommen werden. Der israelische Soziologe Nathan Sharanski entwickelte ein plausibles Instrumentarium, um den israelbezogenen Antisemitismus mit Hilfe des sogenannten 3D-Tests zu bestimmen: **D**ämonisierung, **D**oppelstandards, **D**elegitimierung. Wird eines dieser Kriterien auf den Staat Israel angewandt, ist die Äußerung zumeist als antisemitisch einzustufen – allerdings muss dies immer im ideologischen Kontext analysiert werden (vgl. Gebhardt 2011).

Auch die Linke ist immer wieder in die Auseinandersetzung zwischen israel- oder palästinasolidarischen Positionen involviert, wie bereits an den Schlagwörtern in der Einleitung gezeigt wurde und sich am Beispiel des Aachener Friedenspreisträgers Walter Hermann fortsetzt. Dieser betreibt die „Kölner Klagemauer“, auf der zahlreiche Papptafeln und Bilder vor dem Kölner Dom Israel als alleinigen Kriegstreiber und „kollektiven Juden“ anklagen. In klassischer Manier präsentiert sich dort ein Antisemitismus nach Sharanskis Definition in Losungen wie: „Hitler ist Vergangenheit. Aber Israel ist Gegenwart! Nicht noch einmal!“, „Die Zionisten versuchen durch Medienpolitik den Islam in der ganzen Welt schlecht aussehen zu lassen“ oder „Gerade wir Deutschen dürfen nicht wieder wegsehen wie seit 1933“ (zit. n. Gebhardt/Weißpflug 2012, 127). Diese Positionen ste-

hen für viele VertreterInnen der linken Friedensbewegung, sodass die Solidarisierung des Vorstandes des Aachener Friedenspreises mit Hermann nicht weiter verwunderte, als dieser von mehreren Akteuren wegen einer eindeutigen antisemitischen Karikatur verklagt wurde (vgl. Gebhardt 2011).

Solche Ereignisse führen immer wieder zu tiefgreifenden Auseinandersetzungen, jedoch hält sich das antisemitische Ressentiment innerhalb der Linken hartnäckig. Einfallstore für antisemitische Agitation bilden neben der unangemessenen Israelkritik vor allem ein vereinfachendes binäres Weltbild und damit einhergehend ein falsches Solidaritätsverständnis sowie eine allgemeine verkürzte Kapitalismuskritik, der sich immer wieder auch die Linke bedient.

Das dualistische Weltbild

Antisemitismus kann und muss auch innerhalb der Linken sowie im gesamten deutschen Kontext immer vor dem Hintergrund der Schuldabwehr gedeutet werden. Darüber hinaus nutzen jedoch zahlreiche linke Gruppierungen Argumentationsmuster, die bereits vor dem Nationalsozialismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert etabliert waren und anhand vieler Beispiele wissenschaftlich erarbeitet wurden (vgl. hierzu Haury 1992, Kistenmacher 2012). Haury sieht den Ursprung derer in dem vereinfachenden binären Weltbild vieler Linker begründet. Dies, so Haury, „weist – in seiner vereinfachenden Sicht von Herrschaft als Fremdherrschaft, Ausbeutung als fremde Machenschaft, in seinem binären Denken, das unter Verlust des Realitätsbezuges das Weltgeschehen sauber in Gut und Böse sortiert, in seinem Willen, den Kampf um nationale Unabhängigkeit als Revolution mißzuverstehen und der daraus resultierenden unkritischen Identifizierung mit Volk und dessen Gleichschaltung mit dem ‚guten Volksstaat‘, in der Tendenz, Politik und Ökonomie zu personalisieren – zahlreiche strukturelle Affinitäten zum antisemitischen Weltbild auf“ (Haury 1992, 2).

Die vermeintliche internationale Solidarität und die verkürzte antiimperialistische Analyse lässt sich im Nahostkonflikt in seiner Struktur simpel auf den „Aggressor Israel“ und die „unterdrückten Palästinenser“ übertragen, was seit 1969 – also kurz nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 – zahlreiche linke Gruppierungen taten (vgl. Kistenmacher, 56). Dies bedeutete konkret, dass der Staat Israel als imperialistisches Unterfangen angesehen wurde bzw. wird, was viele Linke dazu motiviert(e), sich mit der vermeintlichen palästinensischen nationalen Befreiungsbewegung zu solidarisieren. Fortan wurden antisemitische Agitationen unter dem Deckmantel des Antizionismus häufig verschleiert.

Falsches Solidaritätsverständnis

In der Gegenwart findet sich dieser Bezug international auch in friedensbewegten und sozialkritischen Szenen wieder, die in diesem Zusammenhang eine einseitige Kritik im Nahostkonflikt zu Lasten Israels vornehmen. Beispielsweise kann ein weltberühmter, sozialengagierter Literat davon sprechen, dass „jene, die eine Zwei-Staaten-Lösung vertreten, falsch denken. Der Untergang dieses verächtlichen Apartheidsystems ist das einzig denkbare Resultat, da es notwendig ist“ (zit. n. Kaufmann 2009). Diese Aussage stammt vom schwedischen Krimi-Autor Henning Mankell. Sie wird gern zustimmend zitiert, auch in vielen LeserInnenbriefen großer Tageszeitungen. Die scheinbare internationale Solidarität mit den unterdrückten Völkern, hier im Gewand einer einfachen Täter-Opfer-Symbolik, ist eine häufig verwendete Argumentationslinie in der politischen Linken (vgl. Haury 1992, 18). Ungeachtet der Komplexität des Konfliktes, wird im manichäischen Sinne der konstruierte „Widerstand“ der Hamas dethematisiert bis glorifiziert und einer „Vernichtungspolitik“ der israelischen Regierung entgegengesetzt. Dabei werden Fakten, wie die in der Charta der Hamas angekündigte Vernichtung des Staates Israels, ausgeblendet oder gar negiert. So stört es die AnmelderInnen der „Friedens- und Palästina-Solidaritätsdemonstrationen“ in Köln im Sommer 2014 nicht weiter, dass neben den Fahnen der Linkspartei auch die der Hamas zu Hauf und vereinzelt des Djihads zu sehen waren (vgl. Biskamp/Höbl 2014).

Verkürzte Kapitalismuskritik

Ein dritter Zugang zu antisemitischen Stereotypen geht mit dem Unbehagen an einer immer abstrakter und undurchschaubarer werdenden Weltwirtschaft einher. In diesem Kontext ist gerade in linken Postillen, Flugblättern oder Fachzeitschriften die manichäische Unterscheidung vom „raffenden“ und „schaffenden“ Kapital zu lesen. Letzteres wird durch personifizierte Darstellungen im Finanzsektor gerne mit Karikaturen versehen, die als „typisch jüdisch“ oder als Klischee des stripenziehenden Weltjudentums interpretiert werden können. An dieser Stelle sei angemerkt, dass der Rückgriff auf eine jüdische Verschwörung bereits seit dem Mittelalter ein antijüdisches Ressentiment darstellt.

Verkürzte Kapitalismuskritik lässt sich exemplarisch an der Debatte um die Aussage vom damaligen SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering festmachen. Dieser verglich Manager von US-amerikanischen Hedgefonds mit Heuschrecken, woraufhin in der Mitgliederzeitschrift der IG Metall eine Karikatur abgedruckt wurde, auf der eine Mücke mit einer gekrümmten Nase und einem Zylinder in den Farben der US-Flagge zu sehen war. Untertitelt wurde die Karikatur mit dem Slogan „US-Firmen in Deutschland – Die Aussaugen“.

Oppenhäuser verwies hierbei auf die gravierende Überschneidung des Heuschreckenbildes zu Metaphern der NS-Zeit (Oppenhäuser 2007, 45): Aus Anlass des deutschen Handelstages am 19. November 1933 im Auftrag der NSDAP hat die UFA im Jahr 1934 einen Film mit dem Titel „Kaufmann – nicht Händler“ gedreht. Hierin ist eine Zeichentricksequenz zu sehen, in der auf einer schematisierten Deutschlandkarte „bärtige Figuren in Kafketanen aus dem Osten [einfliegen und das Land besetzen]. Die gleichen Figuren fliegen in Geschäftsbüchern, in die Literatur, ins Theater, in die Universitäten, in die Kunst, in die Industrie, in die Rechtsprechung, in die Landwirtschaft: Zwischengeschnitten sind Karikaturen angeblich typisch jüdischer Physiognomien mit krummen Nasen und fetten Gesichtern mit Zigarre u. Monokel“ (ebd.). Oppenhäuser konstatiert: „Wer diese Trickbilder kennt, wird eine frappierende Ähnlichkeit mit der Bebilderung des Aussaugertitelbildes der Zeitschrift metall feststellen, in der die IG Metall die von Müntefering ausgelöste Debatte aufgreift“ (a.a.O., 47).

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, inwiefern komplexe Vorgänge in der globalisierten Welt mittels der „altbekannten Trickkiste“ – also dem Rückgriff auf traditionelle antijüdische Stereotype – auf ein einfaches Gut-Böse-Schema heruntergebrochen werden können. Denn „(d)ie vom Antisemitismus ‚dem Juden‘ zugeschriebenen Eigenschaften – Rast- und Wurzellosigkeit (Ahasverus), Internationalität, Abstraktheit, parasitär von fremder Arbeit lebend, alle Werte zersetzend, als geheime Macht hinter dem Rücken der Menschen das Schicksal der Gesellschaften bestimmend – lassen sich dechiffrieren als auf ‚den Juden‘ projizierte und in ihm personifizierte Eigenschaften des aus der Universalisierung der Tauschbeziehungen entspringenden Kapitals“ (Haury 1992, 3).

Antisemitismus – ein vielschichtiges Phänomen

Antisemitismus in der Linken kann, wie gezeigt, vielfältige Gründe haben, deren Ursachen sich nicht auf ein einfaches Reiz-Reaktions-Schema reduzieren lassen. Gerade in der BRD ist die Frage nach antisemitischer Agitation aufgrund von Schuldabwehr immer noch aktuell und bedarf einer fortschreitenden Analyse. Dennoch lässt sich nicht jeder Antisemitismus als sekundär verorten, da bereits in der sozialistischen und kommunistischen Bewegung vor 1945 antisemitische Ressentiments existierten, die bis heute im antiimperialistischen Weltbild reproduziert werden, um eine einfache Antwort auf globalisierte Gesellschaftsverhältnisse geben zu können. Eine Linke, die historisch für die Emanzipation der Menschen aus Macht- und Herrschaftsverhältnissen eintritt, darf solche gravierenden Verstöße nicht hinnehmen und muss sich mit dem Vorwurf des Antisemitismus und den komplexitätsreduzierenden

Weltbildern des Antimperialismus und sekundären Antisemitismus kritisch auseinandersetzen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1964): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. Vortrag, in: Das Argument 29, 6. Jg., Heft 2, Mai 1964, Karlsruhe
- Biskamp, Floris/Hößl, Stefan (2014): Berichte von pro- und antiisraelischen Demonstrationen am Wochenende - Allahu Akbar statt internationale Solidarität, in: <http://www.ruhrbarone.de/berichte-von-pro-und-antiisraelischen-demonstrationen-am-wochenende/84590> (Stand 18.06.2015)
- Bundesministerium des Inneren (2011): Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Berlin
- Gebhardt, Richard (2011): Es gibt in Deutschland das merkwürdige Gefühl, die israelische Politik nicht kritisieren zu dürfen, in: <http://www.hagalil.com/archiv/2011/08/14/gebhardt/> (Stand 18.06.2015)
- Gebhardt, Richard/Weißpflug, Maike (2012): „... wie das Gewitter in der Wolke ...“. Zur Ideologie antisemitischer Israelkritik, in: Gebhardt, Richard/Klein, Anne/Meier, Marcus (Hg.): Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit, Weinheim und Basel, 123-144.
- Haury, Thomas (1992): Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus, in: Poliakov, Leon (Hg.): Vom Antizionismus zum Antisemitismus
- Hesse, Michael/Frank, Joachim (2015): Eine Absage und viele Fragen. Die israelische Organisation Breaking the silence darf in Köln nicht ausstellen, in: Kölner Stadtanzeiger, 2.
- Kaufmann, Tobias (2009): Grenze ja – Tabu nein, in: Kölner Stadtanzeiger: <http://www.ksta.de/html/artikel/1246883770459.shtml>.
- Kistenmacher, Olaf (2012): Schuldabwehr als Motiv für Israelfeindschaft in der politischen Linken, in: Associazione delle talpe/Rosa-Luxemburg-Initiative Bremen (Hg.): Maulwurfsarbeit II. Aufklärung und Debatte, Kritik und Subversion, Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung 2012, 51-60.
- Oppenhäuser, Holger (2007): Mit Darwin ins Kasino oder mit Verkehrskontrollen gegen Heuschrecken? Kollektivsymbolik in der Globalisierungsdebatte, in: KultuRRevolution Nr. 52, 38-50.
- Salzborn, Samuel/Voigt, Sebastian (2011): Antisemiten als Koalitionspartner? Die Linkspartei zwischen antizionistischen Antisemitismus und dem Streben nach Regierungsfähigkeit, in: http://www.salzborn.de/txt/2011_zfp.pdf (Stand 18.06.2015)
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2012): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin

AutorInnen

- Dr. Marcus Meier ist promovierter Sozialwissenschaftler und arbeitet zu den Themenschwerpunkten Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, insbesondere im Kontext der politischen Bildungsarbeit. Zurzeit ist er Geschäftsführer der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.
- Katja Bauch ist Förderschulpädagogin und arbeitet im Bereich der politischen Bildungsarbeit zu den Themen Antisemitismus und Rassismus. Derzeit ist sie in dem Projekt „Rote Karte gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus“ bei der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit tätig.

Literatur und Materialien

... zum Thema Rechtsextremismus

- ASP – Agentur für soziale Perspektiven e. V. (Hg.): Grauzonen – Rechte jugendliche Lebenswelten in Musikkulturen, Berlin 2015
- Bischoff, Joachim/Gauthier, Elisabeth/Müller, Bernhard u. a.: Europas Rechte. Das Konzept des „modernisierten“ Rechtspopulismus. Eine Flugschrift, Hamburg: VSA, 2015
- Blaschke, Ronny: Angriff von Rechtsaußen. Wie Neonazis den Fußball missbrauchen, Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 2011
- CORRECT!V Recherchen für die Gesellschaft (Hg.): Weisse Wölfe. Eine grafische Reportage über rechten Terror, Essen/Berlin 2015
- Deland, Mats/Minkenberg, Michael/Mays, Christin (Hg.): In the Tracks of Breivik. Far Right Networks in Northern and Eastern Europe, Wien/Berlin/Münster: LIT, 2014
- Farin, Klaus: Frei. Wild. Südtirols konservative Antifaschisten, Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag, 2015
- Fohrbeck, Till: Wunsiedel: Billigung, Verherrlichung, Rechtfertigung. Das Verbot nazistischer Meinungen in Deutschland und den USA (Schriften zum Öffentlichen Recht, Bd. 1288), Berlin: Duncker & Humblot, 2015
- Hillebrand, Ernst (Hg.): Rechtspopulismus in Europa. Gefahr für die Demokratie?, Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 2015
- Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinne-

rungsorte der extremen Rechten (Edition Rechts-extremismus), Wiesbaden: Springer VS, 2015

Medienprojekt Wuppertal (Hg.): Radikale im Tale. Dokumentation über den Großdemotag in Wuppertal (DVD), Wuppertal 2015

Medienprojekt Wuppertal (Hg.): WUGEVEDA. Wuppertaler gegen die Verblödung des Abendlandes. Filme über die aktuelle politische Situation (DVD), Wuppertal 2015

Meier, Horst: Verbot der NPD – ein deutsches Staatstheater in zwei Akten. Analysen und Kritik 2001–2014, Berlin: BWV, 2015

Scharsach, Hans-Henning: Strache. Im braunen Sumpf, Wien: Kremayr-Scheriau, 2012

Schiedel, Heribert: Extreme Rechte in Europa, Wien: Edition Steinbauer, 2011

Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen/Kulturbüro Sachsen e. V. (Hg.): Wer schützt die Verfassung? Kritik zu den Verfassungsschutzbehörden und Perspektiven jenseits der Ämter. Erweiterter Tagungsband zur Tagung am 1. Februar 2013 in Dresden (Schriften zur Demokratie), Dresden, 2013

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

Antirassistische Initiative e. V., Dokumentationsstelle (Hg.): Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen (1993 - 2014). Dokumentation 1993 - 2004, Heft I, Berlin, 22. aktualisierte Aufl., 2015

Antirassistische Initiative e. V., Dokumentationsstelle (Hg.): Bundesdeutsche Flüchtlingspolitik und ihre tödlichen Folgen (1993 - 2014). Dokumentation 2005 - 2014, Heft II, Berlin, 22. aktualisierte Aufl., 2015

Betzler, Lukas/Glittenberg, Manuel: Antisemitismus im deutschen Mediendiskurs. Eine Analyse des Falls Jakob Augstein (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung/Interdisciplinary Studies on Antisemitism, Bd. 5), Baden-Baden: Nomos, 2015

Coşkun, Altay/Raphael, Lutz (Hg.): Fremd und rechtlos? Zugehörigkeitsrechte Fremder von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch, Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2014

Decade of Roma Inclusion Secretariat Foundation (Hg.): Monitoring der Zivilgesellschaft zur Umset-

zung der „Integrierten Maßnahmenpakete zur Integration und Teilhabe der Sinti und Roma“ in Deutschland 2012 und 2013, Budapest 2014

DGB Bundesvorstand, Migrations- und Antirassismuspoleitik (Hg.): Flucht. Asyl. Menschenwürde. DGB-Handreichung (position), Berlin 2015

Drews-Sylla, Gesine/Makarska, Renata (Hg.): Neue alte Rassismen? Differenz und Exklusion in Europa nach 1989 (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2015

Duemmler, Kerstin: Symbolische Grenzen. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten durch ethnische und religiöse Zuschreibungen (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2014

Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd u. a. (Hg.): Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen, Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 2015

Geiges, Lars/Marg, Stine/Walter, Franz: Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft? (X-Texte), Bielefeld: transcript, 2015

Hoffmeister, Jan: Die somatische Differenz. Europäische Vorstadtrevolte und afroamerikanischer Diskurs (Studien zur politischen Soziologie/Studies on Political Sociology, Bd. 31), Baden-Baden: Nomos, 2015

Klingl, Livia: Wir können doch nicht alle nehmen! Europa zwischen „Das Boot ist voll“ und „Wir sterben aus“, Wien: Kremayr-Scheriau, 2015

Kontzi, Kristina: Postkoloniale Perspektiven auf „weltwärts“. Ein Freiwilligendienst in weltbürgerlicher Absicht (Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, Bd. 15), Baden-Baden: Nomos, 2015

Kreutzer, Florian: Stigma „Kopftuch“. Zur rassistischen Produktion von Andersheit (Globaler lokaler Islam), Bielefeld: transcript, 2015

Schüler-Springorum, Stefanie für das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 23, Berlin: Metropol, 2014

Stöckl, Marie-Bernadette: Postkoloniale Perspektiven und rassismuskritische Migrationspädagogik. Zur Bedeutung der Postkolonialen Theorie und der Kritischen Weißseinsforschung für eine rassismuskritische Migrationspädagogik, VDM Verlag Dr. Müller, 2010

Wippermann, Wolfgang: Niemand ist ein Zigeuner. Zur Ächtung eines europäischen Vorurteils, Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2015

... zu den Themen NS & Vergangenheitspolitik

Ehrlich, Susanne/Heinrich, Horst-Alfred/Leonhard, Nina u. a. (Hg.): Schwierige Erinnerung: Politikwissenschaft und Nationalsozialismus. Beiträge zur Kontroverse um Kontinuitäten nach 1945, Baden-Baden: Nomos, 2015

Fritz, Sven/Geiger, Jens (Hg.): Viele Schichten Wahrheit. Beiträge zur Erinnerungskultur. Festschrift für Hannes Heer, Berlin: Metropol, 2014

Gruber, Alexander/Kühl, Stefan (Hg.): Soziologische Analysen des Holocaust. Jenseits der Debatte über „ganz normale Männer“ und „ganz normale Deutsche“, Wiesbaden: Springer VS, 2015

Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. (Hg.): Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen (Edition Museum, Bd. 7), Bielefeld: transcript, 2015

Pohle, Albrecht/Stupperich, Martin/Wiedemann, Wilfried (Hg.): NS-Justiz und Nachkriegsjustiz. Beiträge für Schule und Bildungsarbeit (Geschichte für heute in Wissenschaft und Unterricht, Bd. 2), Schwalbach i. Ts.: Wochenschau 2014

Steinbach, Peter: Nach Auschwitz. Die Konfrontation der Deutschen mit der Judenvernichtung, Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 2015

... zu den Themen Migration & Migrationsgesellschaft

Buchenhorst, Ralph (Hg.): Von Fremdheit lernen. Zum produktiven Umgang mit Erfahrungen des Fremden im Kontext der Globalisierung (Global Studies), Bielefeld: transcript, 2015

Canan, Coskun: Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund. Neue styles? (Research), Wiesbaden: Springer VS, 2015

Dethloff, Fanny/Mittermaier, Verena (Hg.): Kirchenasyl. Eine heilsame Bewegung, Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag, 2011

Ernst, Jutta/Freitag, Florian (Hg.): Transkulturelle Dynamiken. Aktanten – Prozesse – Theorien (Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 19), Bielefeld: transcript, 2015

Geisen, Thomas/Ottersbach, Markus (Hg.): Arbeit, Migration und Soziale Arbeit. Prozesse der Marginalisierung in modernen Arbeitsgesellschaften, Wiesbaden: Springer VS, 2015

Hohaus, Eva-Maria: Multikulturalismus in Theorie und Praxis – eine produktive Spannung? (Nomos Universitätsschriften – Philosophie, Bd. 1), Baden-Baden: Nomos, 2015

Langenohl, Andreas/Poole, Ralph/Weinberg, Manfred (Hg.): Transkulturalität. Klassische Texte (Basis-Scripte. Reader Kulturwissenschaften, Bd. 3), Bielefeld: transcript, 2015

Reuter, Julia/Mecheril, Paul (Hg.): Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien (Interkulturelle Studien), Wiesbaden: Springer VS, 2015

Schnitzer, Anna/Mörgen, Rebecca (Hg.): Mehrsprachigkeit und (Un-)Gesagtes. Sprache als soziale Praxis in der Migrationsgesellschaft, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2015

Thoma, Nadja/Knappik, Magdalena (Hg.): Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2015

... zum Thema Migrationspädagogik

Leiprecht, Rudolf/Steinbach, Anja (Hg.): Schule in der Migrationsgesellschaft. Ein Handbuch. Band 1: Grundlagen – Diversität – Fachdidaktiken, Schwalbach i. Ts.: Debus Pädagogik, 2015

Leiprecht, Rudolf/Steinbach, Anja (Hg.): Schule in der Migrationsgesellschaft. Ein Handbuch. Band 2: Sprache – Rassismus – Professionalität, Schwalbach i. Ts.: Debus Pädagogik, 2015

Otyakmaz, Berrin Özlem/Karakaşoğlu, Yasemin (Hg.): Frühe Kindheit in der Migrationsgesellschaft. Erziehung, Bildung und Entwicklung in Familie und Kindertagesbetreuung, Wiesbaden: Springer, 2014

Öztürk, Halit: Migration und Erwachsenenbildung (Studentexte für Erwachsenenbildung), Bielefeld: wbv, 2014

Thimmel, Andreas/Cheata, Yasmine (Hg.): Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Praxisforschung zur Interkulturellen Öffnung in kritisch-reflexiver Perspektive (Politik und Bildung, Bd. 78), Schwalbach i. Ts.: Wochenschau, 2015

Weis, Michael/Mariscal de Körner, Maria Luisa/Lutz-Simon, Stefan (Hg.): Migrationspädagogische und rassismuskritische Jugendarbeit. Konzepte und Best-Practice-Beispiele aus Würzburg (Praxishandbuch), Schwalbach i. Ts.: Wochenschau, 2015

... zu den Themen Jugendarbeit & Jugendhilfe

Schumann, Kerstin/Linde-Kleiner, Judith im Auftrag des Kompetenzzentrums geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e. V. (Hg.): unsicher.klar.selbstbestimmt. Wege von Trans*Kindern, *Jugendlichen und jungen *Erwachsenen in Sachsen-Anhalt, Magdeburg, 2014

Stiftung Mitarbeit (Hg.): Perspektiven entwickeln – Veränderungen gestalten. Eine Handreichung für Vereinsvorstände (Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, Nr. 48), Bonn 2015

Termine

Workshop „Entgrenzt – transeuropäische Perspektiven auf die extreme Rechte“

Datum: 18.-19. September 2015

Ort: Stephansstift Hannover

Im Rahmen des zweitägigen Workshops werden zum einen Fragen einer europäischen Dimension in der Auseinandersetzung mit extrem rechten Erscheinungsformen verhandelt sowie deren Bedeutung für eine politische Bildungsarbeit thematisiert.

Infos: IDA e. V., Sebastian Töbel, Tel: 02 11 / 15 92 55-5 sebastian.toebel@idaev.de
www.idaev.de

Workshop „Diversität – Ein kritisches Selbstverständnis. Für eine diversitätsbewusste Bildungsarbeit.“

Termin: 25.-27. September 2015

Ort: Hannover

Der Workshop richtet sich an Ehrenamtliche und Hauptamtliche, die in den Bereichen der diversitätsbewussten und rassismuskritischen Bildungsarbeit tätig sind. Er bietet einen Reflexionsrahmen für eigene Erfahrungen und Themen und setzt die Bereitschaft voraus, sich kritisch mit der eigenen Haltung und eigenen Praxis auseinanderzusetzen. Als Team unterstützen wir zudem die Schaffung von geschützten und getrennten Räumen zu Rassismus, Klassismus und Sexismus.

Infos: IDA e. V., Karima Benbrahim, Tel: 02 11 / 15 92 55-69, www.idaev.de/aktuelles/diversitaet-ein-kritisches-selbstverstaendnis.html